



21. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungserpeditionen angenommen. N^{ro.} 189. Erscheinen wöchentlich ein Mal. Subscriptionspreis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 fr. R.-W. ob. 2 Rthlr. Einzelne Nummern kosten 12 fr. R.-W. ob. 3 ggr. VIII. Bd.



Die Folgen eines Frühstücks.

(Fortsetzung.)

Beruhigt durch die Entdeckung ihm bekannter Berufs-
genossen, theilte er diese Bemerkung seinem Freunde leise mit,
welcher eben bei dem Kellner seine Bestellung gemacht hatte,
und jener entgegnete laut und lachend: „Siehst du, du ehrliche
Philisterseele, wie weit du noch im Zeitbewußtsein zurück bist?“

„Wer?“ frug einer der nahe sitzenden Weinhändler, der
Herrn Schakan zu kennen schien.

„Hier mein sehr ehrenwerther Freund,“ erwiderte jener:
„Herr Ductus, städtischer Beamter und respectabler Familien-
vater, zum ersten Male durch mich seiner Pflicht untreu ge-
worden, von Gewissensbissen gepeinigt, neben mir sitzend.“

„Ich bitte dich um Himmelswillen, schweig,“ bat Herr
Ductus, „du compromittirst mich und nöthigst mich, dich zu
verlassen.“

„Kellner! Noch eine Flasche Rothberg und frische Gläser,
„rief der Weinhändler und rückte den beiden Freunden näher.
„Sie erlauben mir in Ihrer Gesellschaft zu frühstücken.“ Mit
diesen Worten hatte er dicht neben Herrn Ductus Platz
genommen, und nicht lange darauf perlte der 34iger

Geißenheimer hell und golden in den Gläsern, und Herr
Ductus vergoß in ängstlicher Unbeholfenheit die Hälfte des
ersten Glases beim Anstoßen mit dem Weinhändler und
seinem Freunde. Diese Beiden waren bald in ein lebhaftes
Gespräch gerathen, theils Herrn Schakan neues Engagement,
theils Reiseabenteuer und Windbeuteleien des Weinreisenden
betreffend, während Herr Ductus dessen Glas sein Nachbar
bereitwillig wieder gefüllt hatte, dießmal, ohne anzustoßen,
behaglich auschlürfte.

Die erste Flasche war bald geleert, der Rheinlachs
vertilgt, und Herr Ductus empfand nach und nach eine
angenehme innere Wärme und einen Grad geistiger
Aufregung, welche ihm für gewöhnlich unter seinen
Personalsteuer- und Quatemberrechnungen gänzlich fremd
war; er saß, stillvergnügt für sich ein Glas nach dem andern
schlürfend, und es war ihm dabei so feierlich zu Muth, als
sollte er zum Sportel-Einnehmer ernannt, so selig beklommen,
stehe er im schwarzen Frack vor dem gestrengen Herrn
Bürgermeister und sollte von Neuem verpflichtet werden. Die
beiden Nachbarn, Herr Schakan und der Weinreisende, waren
in eifriges Gespräch über heirathslustige Wittwen, in
zweideutigem Rufe stehende Jungfrauen, über bevorstehende
Bankerotte und ähnliche weltliche Gegenstände vertieft, und
hatten den bisher in seligen Gefühlen Verfunkenen
Kämmereischreiber ungestört seinen Träumereien überlassen,
als die abermals leere Flasche die Aufmerksamkeit dieser
Beiden auch auf Herrn Ductus lenkte.

„Ihr Wohlsein! mein Herr!“ rief der Weinreisende, und
hielt Herrn Ductus das gefüllte Glas hin! „Auf Glück in der
Lotterie und im Avancement!“

„Danke herzlich! danke herzlich!“ stotterte Herr Ductus
und stieß mit diesem und seinem Freunde an, welcher mit
jenem einen lächelnden Blick wechselte und eine frisch
aufgefahrene Flasche entforckte.

Bei dieser Gelegenheit sah Herr Ductus sich im Zimmer etwas genauer um, und bemerkte, daß die ihm bekannten Gesichter der Beamten längst verschwunden waren, denn diese Herren hatten einen Schnitt, oder höchstens ein Viertelchen getrunken, und waren in ihre Bureaus geeilt, wo sie zwar eine Viertel, oder halbe Stunde später als manche ihrer übrigen Kollegen ankamen, aber doch den Vormittag da gewesen waren; vielleicht machte auch eine solche kleine Verspätung keine Hemmung in ihrem Geschäftsgange, oder sie wußten überhaupt, wie pressirt oder nicht pressirt für sie die Arbeit an diesem Tage war, kurz sie waren fort, und nur Herr Ductus saß unter unabhängigen Geschäftsmännern und Rentiers, zwischen Weinflaschen und Senfbüchsen, und fing an sich über das Leichtjinnige seiner Handlungsweise Vorwürfe zu machen, obgleich er jene Angst nicht mehr empfand, Welche er beim Eintritt in diese Weinstube gehabt hatte.

„Lieber Schakan,“ begann er, zu seinem Freunde sich wendend, mit etwas unsicherer Stimme: „Würde es nicht besser sein, wenn wir nun aufbrächen und ich in meine Expedition ging, um mich wenigstens zu zeigen. Man wird nicht wissen, was mir zugestoßen ist, und schickt am Ende zu meiner Frau!“

„So laß sie schicken!“ lachte Schakan, „wir sitzen hier ganz gut und du darfst nicht fort, denn — sieh, so bald sehen wir uns doch nicht wieder, und bin ich erst fort, so kannst du meinethwegen Jahr aus Jahr ein über deinen alten Scharteken hocken, aber heute gehörst du mir und damit basta!“

„Fort?“ fügte der Weinhändler hinzu: „Herr, das wäre eine Beleidigung für uns! Nein, diese Flasche Geißenheimer noch, dann ein paar Flaschen Champagner drauf und diese auf meine Rechnung, denn ich habe so eben ein paar Kisten an Herrn Bleizucker verkauft. Wollen Sie eine Cigarre?“

Herr Ductus dankte, denn er fühlte sich ohnedem schon etwas schwindlich, und ergab sich in sein Schicksal. Der Geißenheimer war alle und der Champagner schleuderte den Pfropf hoch empor, während die nah sitzenden Gäste, durch diesen Knall aufmerksam gemacht, sich das Kleeblatt näher betrachteten. Herr Ductus fing an nachzudenken: ihm fielen, da er hier im Ueberfluß schwelgte, alle seine kleinen Schulden ein, denn es war bald Vierteljahrsabluß, und während er die in seinem langen Glase aufsteigenden Perlen zu zählen schien, rechnete er nach, wie viel Schneider und Schuhmacher zu erhalten hätten, und dazwischen tauchten wieder die Bilder seiner Frau und Kinder in ihrer glücklichen Langweiligkeit auf, oder die Physiognomien seiner Kollegen, wie sie sich jetzt neugierig fragen mochten: „Wo bleibt denn heute Herr Ductus?“ und er sah den Sportel-Einnehmer, seinen Nachbar, dessen Stelle an ihn fallen mußte, Wenn jener aufrückte oder starb, wie er die Brille abnahm und eine jener ungeheuren Schnupfernasen zeigte, die wie der Mehrenkolben des türkischen Weizens geformt, in allen Farben spielte, wie dieser sich räusperte, und mehrere Male nur mit hm! hm! die Fragen seiner Kollegen beantwortete! — Alles dieß tanzte vor seinen Blicken und in seinem Kopfe, und als der Weinhändler ihm mit

einem leichten Schlag auf die Schulter zurief: „Woran denken Sie denn, Sie trinken ja gar nicht!“ schrak er so heftig zusammen, daß beide Freunde laut auflachten, aber nicht unterließen, die leeren Gläser sogleich wieder zu füllen. —

„Aber, lieber Ductus,“ begann jetzt der Jagottist und schlug mit dem flachen Handteller auf das Champagnerglas, so daß dieser, in weißen Schaum verwandelt, emporkwallte, „du bist doch fürchterlich philistherhaft geworden, seit wir uns nicht gesehen: da sitzt du nun neben uns, wie ein armer Sünder, während der Humor in dir laut aufbrausen sollte, so wie uns, mir und diesem Herrn hier, die Zeit unter Scherz und Lachen vergangen ist, und diese paar Stunden wie Minuten an uns vorüber geeilt sind. Sieh, heute bin ich hier bei dir in meiner Vaterstadt, morgen vielleicht schon auf dem Wege nach Petersburg, und gefällt es mir da nicht, und man bietet mir eine Kapellmeisterstelle auf dem Cap der guten Hoffnung oder am Hofe des Kaisers von China, oder bei der Königin Pomare auf Othahaiti an, mir gleich, ich reise hin, immer frohen Muthes, während du, durchs Chejoch gebunden, dich hier in einförmiger Leyer wie ein Bratenwender drehst, und die schönsten Jahre deines Lebens ohne Veränderung, ohne geistige Spannkraft, versauerst! du hättest noch nicht heirathen sollen!“

„Aber, Schakan,“ stammelte Herr Ductus, alle seine Besinnung zusammen nehmend: „Ich bin ja städtischer Beamter — ich kann nicht so wie du in der Welt herumreisen — was zwar sehr hübsch sein muß, aber ein sicheres festes Brod hat doch auch sein Gutes, und wenn mir das Glück wohl will, so kann ich noch viel höher avanciren — kann ich, ja höher avanciren.“

Bei dem Gedanken an sein Avancement verwickelte sich sein Ideengang dergestalt, daß er nur noch bruchstückweise fortfuhr etwas für sich hinzumurmeln, dann nach dem vollgeschenkten Glase griff und es hastig leerte.

„Ich glaube,“ sprach Schakan leise zum Weinhändler, „es wird Zeit sein, daß wir aufbrechen, der arme Kerl wird sonst total naß, und ich bekomme am Ende noch meine Noth mit seiner Transportirung, während ich nicht viel Lust habe, Zeuge einer häuslichen Scene zu sein, die, wenn ich ihn ärger zugedeckt in seine Wohnung bringe, eben nicht die erfreulichste sein dürfte.“

„Auch ich habe genug,“ entgegnete der Weinreisende, „und was uns Beide betrifft, so hoffe ich, daß wir uns noch manchmal freundlich begegnen werden.“

„Dann gebe ich Revange!“ rief Schakan und reichte dem Weinhändler die Hand zum Abschied, der aufstand, Herr Ductus sich ebenfalls empfahl und das Zimmer verließ.

„Der Herr will fort?“ frug erstaunt Herr Ductus, und blickte mit gläsernen Augen dem sich Entfernenden nach! „Mein Gott, ich bin ja in seiner Schuld, wegen dem Champagner!“

„Laß ihn nur geh'n!“ lächelte Schakan, „das wird sich schon später einmal ausgleichen. Trink aus, wir wollen auch geh'n, denn es ist schon zwei Uhr vorüber!“

„Was!“ rief erschrocken Herr Ductus und sah sich im Zimmer um, welches indeß ganz leer geworden war, und nur der Wirth sich zeigte, der mit seinem Kellner Abrechnung hielt, und dann, am Ofen stehen bleibend, mit stillem Lächeln sich die Hände rieb. „Zwei Uhr! Nachmittags! Nicht auf der Expedition gewesen, nicht zu Hause! das ist unverantwortlich“ — rief Herr Ductus und erhob sich, nach seinem Hute langend, wobei er bemerkte, daß er in seinen Füßen eine etwas unsichere Haltung fühlte, indeß Schafan die Zeche berichtete und dann mit seinem Freunde das Zimmer verließ.

Hatte er in der gemüthlichen Dämmerung der Weinstube zwar bemerkt, daß er zuletzt die ihn umgebenden Gegenstände doppelt sah und seine Gedanken sich sehr seltsam zu verwirren schienen, so fühlte er doch noch so viel Besinnung, um zu wissen, daß er aufgeregter als gewöhnlich war, aber nicht so arg, um dabei Frau und Kinder, Expedition und Rathhaus gänzlich zu vergessen. Anders wurde es jedoch, als er sich mit seinem Freunde auf der Straße im hellen Tageslichte befand; seine Füße versagten ihm den Dienst, seine Gedanken waren gänzlich unzusammenhängend, und mit der Sprache war es noch schlimmer geworden, denn hatte er bei Bleizuckers zuletzt schon gestottert, so fing er nun an gänzlich unverständlich zu lallen, und sein Freund, an den er sich wie ein Bleiklumpen hing, fing an zu bereuen, so lange mit Herrn Ductus gefrühstückt zu haben.



„Du wirst mich doch bis in meine Wohnung begleiten — in meine Wohnung — zu meiner Frau?“ stammelte Herr Ductus, als dieser ein kleines Quergäßchen einschlug, um so unbemerkt als möglich mit dem an freien Luft immer besinnungsloser sich zeigenden Jugendfreund dessen Haus zu erreichen.

Das war es jedoch gerade, was Herr Schafan nicht wollte; indeß versprach er es, und nach einer halbstündigen mühevollen Wanderung war er mit seiner Bürde am Ziele.

„Nun, — komm — hier, ja hier drei Treppen hoch wohn' ich, meine Frau wird sich freuen, recht freuen, dich zu sehen, ja, nun komm nur.“

Herr Schafan wußte jedoch zuverlässig, daß sich Madame Ductus gar nicht freuen würde, und indem er sich stellte, als folge er dem die Treppen hinauf Schwankenden, blieb er bei der ersten Wendung zurück, und entfernte sich dann in eilenden Schritten aus dem Hause.

Ohne Schafans Entfernung zu bemerken, langte Herr Ductus, rechts und links schwankend, an der Vorhausthüre seiner Wohnung an, und diese, die nur etwas angelehnt war, da eben das Dienstmädchen zum dritten Male sich entfernt

hatte, um Herrn Ductus zu suchen, gab der Gewalt des sich an dieselbe Lehnenden dergestalt nach, daß Herr Ductus in seiner ganzen respectablen Länge ins Vorhaus fiel, das Ruhebänkchen um warf, auf welchem sein jüngstes Kind, ein Junge von drei Jahren, eben beschäftigt war, die Kage am Schwanz in die Höhe zu ziehen, die seit Jahren von Seiten der Kinder Herrn Ductus an solche gymnastische Uebungen gewöhnt, ohne die Kinder zu krassen oder zu beißen, sich diesen Zeitvertreib mit philosophischer Ruhe gefallen ließ. Ein Geschrei von Seiten des umgeworfenen Kindes und der dadurch gequetschten Kage, rief Madame Ductus aus der Wohnstube herbei, wo sie eben zum vierten Male den Kartoffelbrei aus der Röhre genommen und von Neuem auf den Tisch gesetzt hatte. Versteinert wie Loths Weib blieb Madame Ductus stehen, als sie den Herrn Gemahl, das Kind und die Kage am Boden liegen sah, dann eilte sie mit lautem Geschrei herzu, und bemühte sich, den Hingefallenen anzu-



richten, welcher es selbst bereits zu mehreren Malen vergeblich versucht hatte, jedoch immer wieder das Gleichgewicht verlor. Endlich nach ihre Kräfte fast übersteigenden Anstrengungen war es ihr gelungen, Herrn Ductus aufzurichten und in die Wohnstube auf das Sopha zu führen, wo dieser, einige unverständliche Worte stammelnd, sich niederließ, während die Frau und die andern beiden herbeigekommenen Kinder, so wie der noch im Vorhaus weinende Junge, in ein laut schluchzendes Quartett einstimmten, welches bald durch Herrn Ductus Schnarchen secundirt wurde.

Sieben Jahre war Madame Ductus verheirathet, und noch nie hatte sie weder mit dem Mittagessen auf ihn warten müssen, noch nie ihn im trunkenen Zustande gesehen, denn nur bei den Kindstausen hatte er einen kleinen Spitz vom einfachen Landwein gehabt, aber dieser Geißenheimer-Rothberger-Champagner-Rausch war ein so fürchterlicher, das Schnarchen des Herrn Ductus war so stark und lang anhaltend, daß Madame Ductus zwar etwas beruhigter wurde, als sie sah, daß ihr Herr Gemahl nicht, wie sie im ersten Augenblick befürchtet, vom Schlag gerührt worden war, sondern nur betrunken sei, aber doch zum ersten Male in ihrem Leben ausrief: „Ach du meine Güte, ein betrunkenener Mann ist doch was schreckliches!“

(Schluß folgt.)

Auf dem Anstand.



Bauer: „Märtl, das Spektiv taugt mir nit recht, i weis nit, die Stadtfachen san nix nuß — wann mer d' Böck nit mit auffziehen kann — für was is nachher?“ —

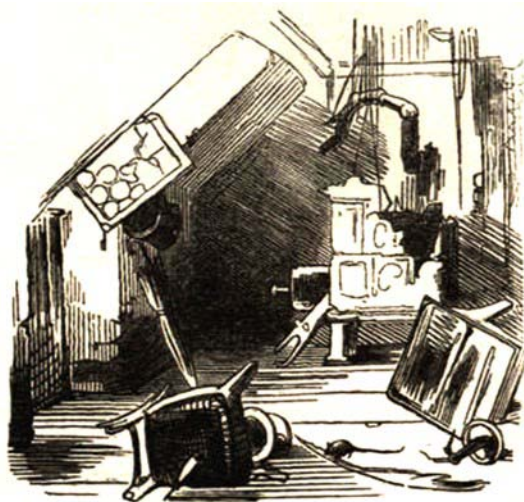
Parlaments=Scenen.



Die Linke ringt mannhaft mit der Rechten.



Ein Volksvertreter, der, von gerechtem Zorn entbrannt, keine Schonung mehr kennt.



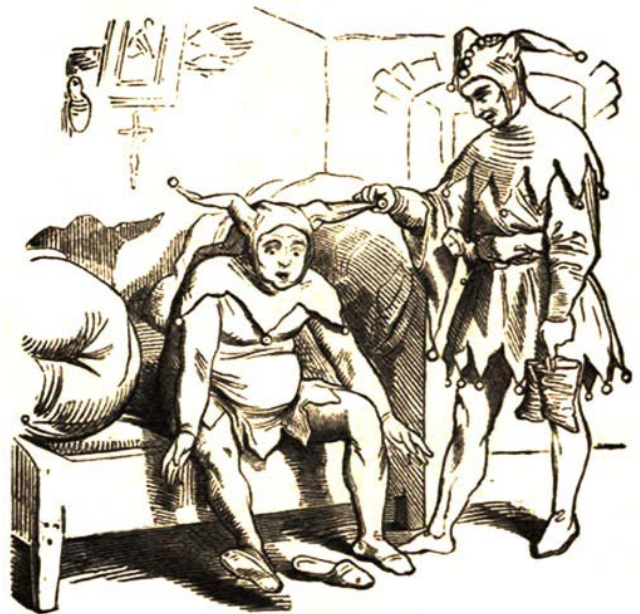
Eine hohe Kammer in ihrer Auflösung.



Das Centrum verliert sein Gleichgewicht und erleidet eine schmerzliche Niederlage.

Historia von den Valenbürgern.

(Fortsetzung.)



Siebentes Abenteuer.

Wie der Schalk dem Narren einen Poffen spielt

Narr.

„Ich möchte hier gern ein Stücklein sehn.“

Schalk.

„Das kann wohl sonder Müh geschehn.“
Es lädt ihn Abends der Schalk in's Haus,
Und zieht ihm dienstlich die Stiefel aus.

Schalk.

„Willst etwa bequeme Pantuffel han?“

Narr.

„Ei ja! das wäre gar wohl gethan!“

Bald bringt ihm der Schalk Pantuffel dar,
Sie passen dem Narren auf ein Haar.

Der Schalk der hatte mit gutem Bedacht
Pantuffel aus den Stiefeln gemacht.

So konnt denn Morgens der Narr ohne Mühn
Die Schaft' statt der Stiefel anzieh'n.

Narr.

„Poß Sapperlot! was ist denn das?“

Schalk.

„Mit Gunst! ein Valenburger Spaß.“



Achtes Abenteuer.

Wie die Valenbürger dem Kaiser ein Bankett zurichten.

Und soll ich denn euer Gast nun sein,
So sei's, doch ohne Beschwer der Gemein'.

„Bekümmert euch nicht! Ein Kloß, ein Braten
Und ein Glas Wein sind ja leicht zu entrathen.“

Zuerst wird aufgetragen ein Kloß,
Ich sag' es frei, wie'n Thurmknopf groß.

Und was der Herr selbst mag entbehren,
Schultheiß und löblicher Rath verzehren.

Dann kommt die zweite, die beßre Tracht,
Ein gebrat'ner Dohs in aller Pracht.

Und was der Herr nicht selbst kann essen,
Schultheiß und löblicher Rath auffressen.

Inzwischen wird köstlicher Wein kredenzt,
Ein reiner Wein, nicht mit Wasser geschwenzt.

Der Kaiser trinket ein Gläslein voll,
Die Väter saufen sich voll und toll.

So schmausen sie denn in guter Ruh,
Die Andern, die sehen gemüthlich zu.

Doch haben sie alle die Gnade zumahlen,
Zu Ehren des Kaisers, mitzuzahlen.

Wie groß die Kosten genau gewesen,
Kann man in der Kammerrechnung lesen:
„Ein Malter Mehl, ein Dohs gebraten,
Ein Fuder Wein — thut hundert Dukaten.“
(Schluß folgt.)

Die harte Nuß.



„Ja Herr Wirth, jetzt hab' ich aber nur noch neun Kreuzer
im Sack — was kost't denn's Nachtlogis?“

„Ja, dees kost't halt zwölf Kreuzer.“

„Hm, f' ischt 'ne böse G'schicht; wie lang schlaft mer dann
vor die zwölf Kreuzer?“

„Nu, halt — halter bis morgen in der Frueh um en acht,
da fahrt der Stellwage.“ „Hm, ja, wissens was! da muß ich
vorlieb nehma, da schloof ich halt nur vor neun Kreuzer, und
sie wecke mich um einen Groschen früher.“



Der Herr Professor bringt den kleinen Geniuss zum Dichter.



Dichter. Ich weiß nicht, was Ihnen einfällt! Ich führe keine eigene Haushaltung, sondern speise alle Tage an Jupiters Tisch!“

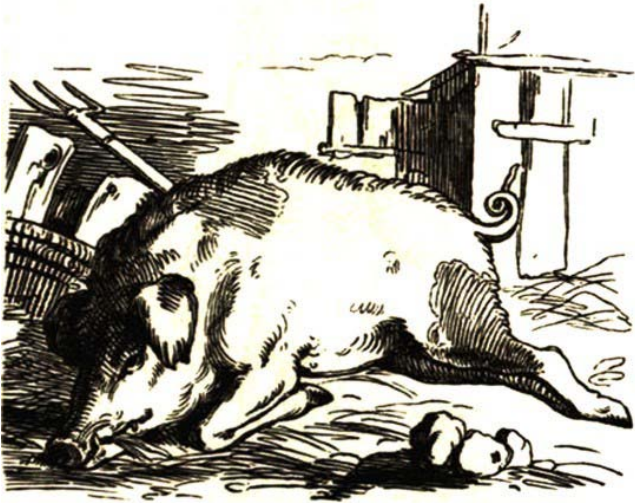


Darauf bringt der Herr Professor den kleinen Geniuss zum Herrn Architekten.



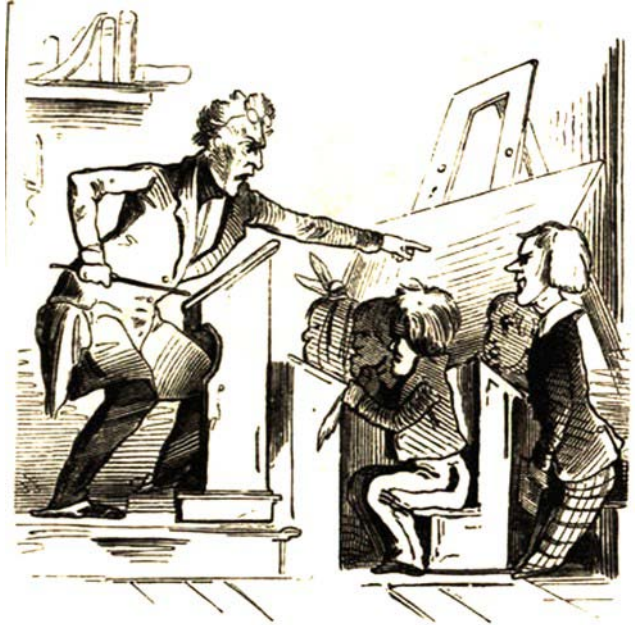
Der Herr Architekt. „Om, sonderbar, so was habe ich nie gesehen, was soll ich mit dem Buben thun, auf dem Bureau ist kein Platz, ich könnte ihn höchstens zum Mörteltragen verwenden.“

Naturgeschichte.



Lehrer. „Das Schwein, meine Kinder, wird wohl jedes von Euch kennen, es ist sehr nützlich zum Essen und durch seine Borsten, übrigens aber seinen Gewohnheiten nach ein Thier, das seinen Namen wirklich in der That führt!“

Was ahneten die alten Griechen nicht?



Lehrer. „Du, Müller, was ahneten die alten Griechen nicht?“

(Müller sitzt sehr verduzt und zerdreht eine Feder)

(nach langer Pause) — Sequens was ahneten die alten Griechen nicht — — — Sequens Mayer — was ahneten die alten Griechen nicht? — Sequens Ploß — Sequens — Sequens — Sequens — was ahneten die alten Griechen nicht — du

Robert Schüffer (Schüffer, der indessen heimlich unter der Bank in einem Buche nachgelesen hatte — steht auf, mit lauter Stimme:)

„Daß es außer dem Bernstein noch andere Körper gebe, die Electricität besäßen.“

Lehrer. „Sehr gut geantwortet, Schüffer — du magst heraufücken.“

Medizinisch todt.

Bürger. „Recht guten Morgen, Herr Obermedizinal-Rath!“

Oberm.-Rath. „Was?! Sehe ich recht? Sie leben noch, Herr Brummelberger?“

Bürger. „Bin so frei, Herr Obermedizinal-Rath, ja!“

Oberm.-Rath. „Ja, sagen Sie mir nur, wie ist denn das zugegangen?“

Bürger. „Ganz einfach, Herr Obermedizinal-Rath! Schaun's, wie Sie mich damals in meiner großen Krankheit ganz und gar aufgegeben haben, und dann ausgeblieben sind, — da hab' ich halt hernach gar nichts mehr gebraucht, und blos Wasser getrunken und geschwigt dazu, — und nach drei Tagen, — schauen's — da war ich halt hernach wiederum ganz gesund, — und bin es seitdem bis zum heutigen Tag!“

Oberm.-Rath. „Hm, hm, — nun, das mag sein! — Das thut aber nichts — medizinisch sind Sie doch — todt!“ —

